

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 72.

Sonntag den 13. März.

1853.

### Bekanntmachung.

Die Inhaber von Gartengrundstücken allhier, welche die darauf befindlichen Bäume und Sträucher seit vorigem Herbst noch nicht von den Raupennestern haben säubern lassen, werden andurch angewiesen, dies nunmehr binnen

zu bewirken.

bis zum 31. März d. J.

Säumige werden durch Strafauflagen und nach Befinden sonstige Zwangsmaßregeln zu Erfüllung dieser ihrer Verbindlichkeit angehalten werden.

Leipzig, am 5. März 1853.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Koch.

### Die optischen Darstellungen von Siegmund u. Rohde.

Wenn man, wie einst Jemand behauptete, mit Erfindung der Eisenbahnen, die geographischen Lehrbücher schließen dürfte, da ein Lehrer in kürzerer Zeit seinen Schülern das in Natura zeigen könnte, was sie bis da Seite für Seite langsam erlernen mußten, so möchten wir mit demselben Rechte die Anschauung obiger Darstellungen einen Coursus in der Geologie nennen oder gar, wie ein speculativer Buchhändler in neuester Zeit seine Grammatiken anpreist: „Die Kunst, in einer halben Stunde Geologie zu erlernen.“ Ueberschwenglichkeit ist uns jedoch fremd und wir erlauben uns daher das, was die Herren Siegmund und Rohde mit ihren Bildern dem Publicum bieten, so weit uns darüber ein Urtheil zusteht, nüchtern zu beleuchten. Hier begegnen wir zuerst jenen bildlichen Verkörperungen einer Zeit, die unsre größten Gelehrten, wenn auch auf vorgefundenen Trümmern derselben fußend, doch nur hypothetisch auszufüllen vermögen. Die ganze Vergangenheit unseres Planeten bis zur Schöpfung der Menschen, durch die Bibel auf sieben einfache Tage beschränkt, entrollt sich hier in eben so viel Perioden dem erstaunten Auge, das in den verschiedenen Bildern jener Zeit, wie in den Memoiren einer alten Dame blättert, die ihre in Sturm und Drang verlebte Jugend möglichst verdecken will, von der scharfen Kritik der Wissenschaft aber ein Blatt nach dem andern veröffentlicht sieht. Wir erblicken die Erde zuerst als einen großen Gasball, in dem unendlichen Raume ihre Rotationen machend, bis sie, wer weiß nach wie viel Jahren, immer mehr verdichtet, bis ihre glühende Masse an der Oberfläche allmählig erstarrt und die Gewalt des vulkanischen und neptunischen Elementes jene Revolutionen heraufbeschwört, die größtentheils in Vernichtung des bereits Bestehenden Neues gebären und so nach Millionen Jahren da enden, wo der Mensch Besitz von der endlich conservativ gewordenen Erde nimmt. Die verschiedenen Formationen der Gebirgsschichten von der granitischen Bildung bis zur Lava wechseln mit einzelnen Darstellungen des animalischen Lebens jener Zeiten, und wenn wir auf dem einen Bilde gesehen, wie ein Urwald, den Stürmen empörter Fluthen preisgegeben, in den Zustand übergeht, aus dem unsere heutige Steinkohle entstanden, so zeigt uns das Nächste Exemplare einer Thierwelt, die in ihren so wunderlichen als staunenswerthen Formen unsern Sagen von Lindwürmern und Drachen fast ein historisches Recht giebt. Eine gute gelungene Erläuterung, welche einer der Künstler während der Schaustellung der Bilder und ihrer Verwandlung in wohlgegliederter Rede sprach, verdient alle Anerkennung, da sie als eine umrißlich populär gehaltene Vorlesung über den Gegenstand, vom Standpuncte der neuesten Resultate der Wissenschaft aus, mit vollem Rechte gelten darf. Nicht weniger haben uns die landschaftlichen und architektonischen

Bilder — vorzüglich letztere — interessirt, weil sie in solcher Vollendung und Größe bisher nicht gesehen worden sind. Den Schluß bildete als freundliche Zugabe, in rascher Folge ein sich vielfach verschlingendes und auflösendes Farben- und Linienpiel, eine wahrhafte Augenmusik.  
Dr. L.

### Das neunzehnte Gewandhaus-Concert am 10. März.

Die Orchesterstücke entschädigten heute für das übrige weniger Erhebliche. Es war ein Genuß, wieder einmal die C dur-Duverture No. 15 von Beethoven zu hören, eine Duverture, in der die mühsamste und tüchtigste Aus- und Durchführung der Gedanken reich durchzogen und gewürzt ist mit den schönsten gefühlvollsten Melodien. Als Sängerin ließ Fräulein Therese Schwarz aus Wien sich zum zweiten Male hören, und zwar zuerst mit Scene und Chor aus Orpheus und Euridice von Gluck. Diese herrliche Scene mit ihren markerschütternden Chören, zwischen deren starkem Brausen die sanften Klagen des Orpheus sich durchziehen, verlor leider einen großen Theil der Wirkung, die außerdem unaussprechlich hätte sein müssen. Offenbar war die geehrte Sängerin von vorn herein bemüht, fest zu singen, und es schien ihr auch einigermaßen zu gelingen, bald verfiel sie aber wieder gänzlich in das Beben und Zittern, welches trotz der herrlichen Stimme und dem übrigens ganz guten Vortrag beim Hörer ein banges Gefühl erweckt, vor dem er nicht zum Genuß der in dem vorgetragenen Musikstück liegenden Schönheiten gelangen kann. Nicht besser war ihr Vortrag einer Arie aus der Oper Semiramis von Rossini. Dasselbe Beben der Stimme, dieselbe uncorrecte Coloratur, dasselbe — heute noch mehr hervortretende — Detoniren, wie vor 8 Tagen. Man kann diese Mängel bei übrigens so ausgezeichneten Mitteln nur beklagen. Nächst Fräulein Schwarz vertrat noch ein Gast den Solofang, Herr Gustav Hölzel aus Wien. Herr Hölzel hat eine kräftige, wohlklingende Baritonstimme, einen entschiedenen Vortrag und eine so deutliche Aussprache, wie man sie selten zu hören bekommt. Da er nur Lieder sang: „den Schiffer“ von Franz Schubert; „Musik“ von Gustav Hölzel; „die Thräne“ von Gustav Hölzel, so steht uns auch über ihn ein Urtheil nur als Liederfänger zu. Ein solcher scheint er uns nun nach der heutigen Leistung eben nicht im vollen Umfange zu sein. Sein Vortrag war meist dem Parlando näher, als dem getragenen Gesang, und monoton, durchweg fehlte feinere Schattirung und Färbung; ein einziges Mal ließ er solche heraustreten; dies war beim Schluß des Liedes „die Thräne“, womit er — und zwar recht schön — bewies, daß ihm die dazu erforderlichen Mittel nicht fehlen. Ein